Aus der Welt der Gehörlosen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **42 (1948)**

Heft 3

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Es gibt Ameisen, welche Blattläuse wie Haustiere pflegen. Im Herbst tragen sie Lauseier in ihr Nest und bewahren sie hier auf. Im Frühling schlüpfen die kleinen Blattläuse aus und werden dann zu den saftigen Blättern und frischen Trieben hinaufgetragen. Dort vermehren sie sich rasch. Und bald sind ganze Herden da, die ihren Hirten die begehrten süßen Säfte liefern.

Andere Ameisen halten sich sogar einen Blattlausstall. Sie holen aus der ganzen Umgebung ihres Nestes die Läuse an den Pflanzenwurzeln, vereinigen sie im eigenen Nest und umgeben sie mit großer Fürsorge. Sie brauchen dann nicht mehr auf die Bäume hinaufzusteigen. Sie holen einfach ihre «Milch» in ihrem Läusestall.

Genaue Beobachter der Ameisen erzählen ferner, daß einzelne Ameisen als «Hirten» die Läusekolonie bewachen. Sie haben die Hirten mit Oelfarbe markiert (mit Zeichen versehen). Dann hat sich herausgestellt, daß die selben Wächter Tag und Nacht bei ihren «Milchkühen» bleiben. Gelegentlich kann es eine ganze Woche dauern, bis sie abgelöst werden. Selbst bei Regenwetter verlassen sie ihren Dienst nicht. Nur Kälte zwingt sie zur Rückkehr.

Ein norwegischer Forscher berechnete, wieviel Zucker die Läuse den Pflanzen entziehen. Er wog viele Hundert hungriger Ameisen, die an den Bäumen hinaufkletterten, und ebenso viele, die mit vollen Kröpfen heimwärts wanderten. Ein großes Volk heimst, sagt er, in einem Sommer rund zehn Kilo Pflanzenzucker ein. Das ist ungefähr soviel wie der mittlere Honigertrag eines Bienenvolkes. (Fortsetzung folgt)

AUS DER WELT DER GEHÖRLOSEN

Ein Unfall passiert! — Was nun?

Warum eine Unfallversicherung? Von den hörenden Leuten verunglückt in einem Jahr jeder fünfte Mensch. Auch die Taubstummen verunglücken. Einer fällt von einer Leiter, der andere fällt auf der eisigen Straße um, der dritte . . . Und was dann? Der Verunglückte muß vielleicht im Bett bleiben. Er kann nicht arbeiten und bekommt keinen Lohn. Er muß aber doch viel Geld ausgeben. Die Miete muß bezahlt werden, das Essen kostet, und der Doktor verlangt Bezahlung. Woher aber all das Geld nehmen? Eine Unfallversicherung hilft bezahlen. Der Verunglückte muß keine Schulden machen.

Früher waren die Taubstummen von Unfallversicherungen ausgeschlossen. Eine Ausnahme machte die «Suval» (*S*chweizerische *U*nfall-*V*ersicherungs-*A*nstalt *L*uzern). Alle großen Betriebe und Fabriken

müssen ihre Arbeiter bei der «Suval» gegen Unfälle versichern. Die «Suval» *muß* darum auch die Taubstummen gegen Unfälle versichern, die in einem solchen Betrieb arbeiten. Aber alle andern Taubstummen waren bisher ausgeschlossen!

Jetzt können sich die Taubstummen *auch* gegen Unfall versichern. Wer? Alle 16 bis 55 Jahre alten, *körperlich und geistig gesunden Taubstummen, die in einer schweizerischen Taubstummenanstalt die Schule besucht haben.*

Was wird versichert?

1. *Todesfall.* Mit der Versicherungsgesellschaft wird eine Summe abgemacht, zum Beispiel Fr. 5000.—. Bei Tod durch Unfall bezahlt die Versicherung diese Fr. 5000.— an die Hinterlassenen (zum Beispiel die Ehefrau).
2. *Invalidität.* Wer nach einem Unfall nicht mehr alle Glieder gebrauchen kann, wer ein steifes Bein hat, wer eine Hand verliert, der ist invalid. Dem bezahlt die Versicherung eine Entschädigung. Mit der Versicherung wird für vollständige Invalidität zum Beispiel Fr. 20 000.— abgemacht. Wer beide Hände nicht mehr gebrauchen kann, oder wer mit beiden Füßen nicht mehr gehen kann, ist ganzinvalid. Er bekommt Fr. 20 000.—. Wer nur ein Bein oder einen Arm nicht mehr gebrauchen kann, der kann noch ein wenig arbeiten. Darum bekommt er nur einen Teil der Invaliditätssumme, zum Beispiel bei Verlust eines Beines Fr. 10 000.— oder bei vollständigem Verlust der rechten Hand Fr. 12 000.— usw.
3. *Taggeld.* Für jeden Tag, an dem der Verunglückte nicht arbeiten kann, bekommt er ein Taggeld (zum Beispiel Fr. 5.—), also eine kleine Entschädigung an den Lohnausfall.
4. *Heilungskosten.* Bei einem Unfall muß der Arzt helfen; es braucht Verbandzeug, Arzneien usw. Das kostet viel Geld. Die Unfallversicherung bezahlt diese Kosten (zum Beispiel bis Fr. 300.— oder bis Fr. 500.—).

   Krankheiten sind keine Unfälle! Sie werden nicht bezahlt. Unfälle im Rausch sind selbstverschuldet; die Versicherung bezahlt sie nicht.

Wie wird die Versicherung abgeschlossen? Wer eine Unfallversicherung abschließen will, berichtet *Herrn Boßhard, Taubstummenlehrer, Scheideggstraße 128, Zürich 38.* Dieser vermittelt der Versicherungsgesellschaft einen Antrag. Wenn der erste Jahresbeitrag (Prämie) bezahlt ist, bekommt der Versicherungsnehmer die Police (sprich: Poliss!). Das ist ein wichtiger Brief. Den muß man sorgfältig aufbewahren! In diesem Brief verspricht die Versicherungsgesellschaft, bei einem

Unfall die abgemachte Summe zu bezahlen. Velofahren und Skilaufen müssen besonders versichert werden. Daß heißt, man muß etwas mehr Prämie bezahlen, weil da die Unfallgefahr größer ist.

Ein Unfall passiert! Der Unfall muß der Versicherung sofort gemeldet werden! Ein Arzt muß die Verletzung untersuchen. Wo der Arzt untersucht hat, da bezahlt die Versicherung. Wer aber die Prämien (Jahresbeiträge) nicht bezahlt, bekommt auch kein Geld von der Versicherung.

Gefahrenklassen. Nicht jeder Beruf ist gleich gefährlich. Wer einen gefährlichen Beruf hat (zum Beispiel Arbeiter in einer Werkstatt mit vielen Maschinen), muß eine höhere Prämie bezahlen. Wer einen ungefährlichen Beruf ausübt (zum Beispiel Schneider in einem kleinen Betrieb), muß eine niedrigere Prämie bezahlen.

Jedem Menschen kann ein Unfall passieren; auch dir, lieber Leser der «Gehörlosen-Zeitung». Eine Unfallversicherung ist darum kein Luxus (das heißt Verschwendung). Sie sichert dich bei einem Unfall vor großem Geldverlust. B.

Società Silenziosa Ticinese

(Tessiner Gehörlosenverein)

Der Vorstand des Tessiner Gehörlosenvereins schlägt für die nächste Versammlung der Delegierten der dem Schweizerischen Gehörlosenbund angehörenden Vereine vor, diese Sitzung für das Jahr 1949 in Lugano abzuhalten, da der Tessiner Gehörlosenverein seit siebzehn Jahren stets an allen Versammlungen teilgenommen hat. Soviel sich der Tessiner Gehörlosenverein erinnern kann, wurde seinerzeit von der alten Vereinigung der Gehörlosen vorgeschlagen, die Versammlung im Jahre 1941 in Lugano abzuhalten, was aber dann in jenen schweren Zeiten infolge der Mobilisation der schweizerischen Armee zur Verteidigung unseres lieben Vaterlandes verschoben werden mußte.

Wir Tessiner haben den einzigen Wunsch, die Delegierten möchten einmal auf Tessiner Boden tagen, und wir sind überzeugt, daß wir ihnen einen festlichen Empfang bereiten werden.

Informationshalber können wir heute schon mitteilen, daß die Tessiner Regierung und die Gemeinde von Lugano uns sicher jede Unterstützung gewähren werden, um den Teilnehmern einen freundschaftlichen Trunk, verbunden mit einem Ausflug in die Umgebung, anzubieten.

Die Reihe der Veranstaltungen des Tessiner Gehörlosenvereins nimmt ihren Fortgang. So sandte unser Verein seine eigene Sektion von Bocciaspielern am 7. September nach Varese, um an den großen Wettspielen zwischen den italienischen Taubstummen mit schweizerischer Beteiligung teilzunehmen. Unsere

Sektion wurde von der Sportvereinigung in Varese eingeladen, um dadurch auch der internationalen Zusammengehörigkeit und Brüderlichkeit Ausdruck zu verleihen.

An der genannten Veranstaltung nahmen ungefähr siebzig Bocciaspieler aus ganz Norditalien teil. Die Tessiner wurden aufs freundlichste empfangen und belegten an den Wettkämpfen ehrenvolle Plätze. Unter den Besten finden wir Maffei, Lotti, Dell'Era und Poretti, die von den Anwesenden zu ihrem Präzisionsspiel beglückwünscht wurden. Nach Beendigung vereinigten sich die Tessiner mit den italienischen Kameraden zu einem gemütlichen Zusammensein, an dem die italienischen Kameraden ihrer Sympathie gegenüber dem Tessin und der Schweiz Ausdruck gaben.

Eine Woche später organisierte der Tessiner Gehörlosenverein einen sehr schönen Ausflug nach Bergamo, an dem 35 Kameraden teilnahmen. Die Reise wurde bei wundervollem Herbstwetter im Autopullman über Chiasso—Como ausgeführt. Wir kamen in Bergamo früh an und besuchten mit allgemeinem Interesse die alte Stadt (Bergamo alto) und die vielen geschichtlichen Kunstwerke und Kirchen, die sehr großen Eindruck machten. Gegen Mittag vereinigten sich die Tessiner im Hotel «Moderno» zu einem herrschaftlichen Mittagessen.

Auf dem Rückwege im Autopullman kamen wir nach Lecco, wo wir uns kurz aufhielten. Dann wurde Como erreicht, wo wir von den dortigen Kameraden sehr freundschaftlich empfangen wurden und einige Stunden mit ihnen verbrachten.

Nach glücklicher Heimkehr ins Tessin haben die teilnehmenden Kameraden dem Organisationskomitee ihren Dank ausgesprochen für die sehr gut gelungene Reise. Dann hatten wir das Vergnügen, noch eine weitere Vereinigung von englischen Kameraden in Lugano zu begrüßen, die hier einen Ferienaufenthalt genossen. Sie besuchten unseren Verein im Zeichen bester Kameradschaft.

In Lugano empfingen wir weiter verschiedene Leiter der italienischen Vereine von Seregno, Varese usw. als Ausdruck der Kameradschaftlichkeit zwischen den beiden Ländern.

Vor Weihnachten organisierte der Tessiner Gehörlosenverein die traditionelle Sammlung für die schweizerischen Gehörlosen italienischer Zunge. Die genannte Kollekte stieß bei der Bevölkerung des Tessins auf sehr viel Sympathie, und dank der vielen außerordentlichen Beiträge war es uns möglich, die ungefähr zweihundert Gehörlosen im Tessin und im italienisch sprechenden Teil Graubündens zu beschenken. Die so beschenkten Kameraden übermittelten dem Vorstand des Tessiner Gehörlosenvereins ihren herzlichsten Dank.

Carlo Cocchi, presidente S. S. T.

Die Zürcher Gehörlosen haben eine Klubstube

Vor etwa drei Jahren wurde von den Herren Direktor Kunz und Taubstummenlehrer Fischer und einigen Gehörlosen in Zürich die Bildungskommission der Gehörlosen ins Leben gerufen. Heute können wir auf einigen Erfolg zurückblicken. Außer den Vereinigungen in Zürich gibt es noch eine Gruppe im Zürcher Oberland unter der Leitung von Herrn Lehrer Binder und eine zweite in Winterthur, geleitet von Fräulein Schilling.

Die Bildungskommission der Gehörlosen hat die Aufgabe, allen Gehörlosen durch Vorträge und Kurse, Spielabende, Filme und Wanderungen Weiterbildung und Unterhaltung zu vermitteln. Zudem führt sie auch allerlei Besichtigungen von Werkbetrieben und Sehenswürdigkeiten durch.

Unser bisheriges Lokal lag im Kellergeschoß des Freien Gymnasiums. Es entsprach unseren Zwecken; doch eignete es sich nicht gut, um gemütlich zusammenzusitzen und zu plaudern. Nun bekamen wir kürzlich eine Einladung mit einem Bilderrätsel. Wer es entzifferte, durfte mit Freuden lesen: «Endlich, endlich haben wir ein Nest im ‚Glockenhof' gefunden!»

Am Samstag, 17. Januar, hatten wir eine kleine Einweihungsfeier. Anwesend waren siebzig Gehörlose aus der Stadt und Umgebung. Herr Direktor Kunz hielt eine Ansprache. Nachher lernten wir zusammen das schöne Gedicht «Abendlied» von Gottfried Keller. Besonders ins Gedächtnis prägten sich die letzten Zeilen:

«Trink, o Auge, was die Wimper hält,
Von dem goldnen Ueberfluß der Welt!»

Darauf veranstalteten wir zwei lustige Wettbewerbe: Welche Dame hat die schönste Frisur? Welcher Herr ist am besten rasiert? Das gab viel zu lachen. Anschließend sahen wir noch den Film «Teppichweben bei den Indianern». Das Schlußwort sprach Herr Direktor Kunz. Der fröhliche Abend ging bei Tee und Gebäck nur zu schnell vorbei.

Unsere Stube ist mit wenigen Ausnahmen jeden Samstag von 19.30 bis 22.15 Uhr offen. Allerlei Spiele stehen zur Verfügung. Auch Tee und Guetzli kann man bekommen. Jedermann aus nah und fern ist in unserer Klubstube, «Glockenhof», Sihlstraße 33, 1. Stock, willkommen und darf mit einer freundlichen Aufnahme durch unsern Klubvater und die Klubmutter rechnen. Auch du bist herzlich willkommen! Ludwig Müller

Reiseerlebnisse in England

4. Fortsetzung

Die englische Industrie

Die britische Insel ist reich an Bodenschätzen, hauptsächlich an Kohle und Metallen. In West-, Ost- und in Mittelengland liegen die hauptsächlichsten Kohlevorkommen. Dort liegen auch die großen Industriestädte. Riesige Kohlenbergwerke kann man dort sehen. Ich hatte Gelegenheit, ein solches Werk zu besuchen. Zwar ist es nicht schön, und die Sonntagskleider soll man bei einem solchen Werkbesuch nicht anziehen. In der Umgebung der Bergwerke und in den Industriestädten liegt überall Kohlenstaub. Durch die vielen Kamine ergießt sich

der Rauch auf das umliegende Land, so daß kein Gras, kein Baum das richtige Grün zeigt wie bei uns. Die Mutter Erde gibt dort Tausenden von Arbeitern Arbeit und Verdienst. Kohle ist der wichtigste Faktor in England. Täglich bringen die Zeitungen die Produktionsziffern. Die Regierung, das Volk, alles in England befaßt sich mit der Kohle. Ohne Kohle würden die Bahnen stillstehen, ohne Kohle gäbe es kein Gas und keine Elektrizität (in England wird Elektrizität aus Kohle erzeugt); ohne Kohle könnte die Industrie nicht arbeiten, die Schiffe könnten nicht fahren, Englands Import und Export wären in Frage gestellt. Leider habe ich nie die Erlaubnis erhalten, in eine Kohlengrube hinunterfahren zu dürfen.

Bei meinem Aufenthalt in Birmingham, der zweitgrößten Stadt Englands, hatte ich Gelegenheit, ein großes Stahlwerk zu besichtigen, welches mehrere tausend Arbeiter beschäftigt. Das war sehr interessant für mich. Man macht in dieser Fabrik Eisenbahnräder und -schienen, Schiffsbestandteile, Flugzeugmotoren und noch vieles andere mehr. Während des Krieges wurden in dieser Fabrik hauptsächlich Waffen gemacht. Die Firma hat Kunden in der ganzen Welt. In der Gießerei entwickelten die Hochöfen eine große Hitze. Ich sah, wie man den Stahl herstellte und nachher die glühende Masse in Formen goß. Als ich fragte, was diese Formen darstellen, sagte man mir, daß das Motorengehäuse für Düsenflugzeuge gebe, Bestimmungsort Switzerland! Nachher zeigte man mir noch die verschiedenen Abteilungen des großen Werkes. Ueberall war es sehr heiß, die Arbeiter waren nur in Hosen und Schuhen. Der Schweiß rann in Strömen, und als ich aus der Hitze herauskam, war meine Wäsche so naß, daß ich sie hätte auswinden können.

Kohlen und Erze sind wichtige Exportgüter Englands. Doch führt England noch andere wichtige Waren aus, zum Beispiel Wolle und Fertigfabrikate. Wer kennt nicht die schönen englischen Kammgarnstoffe? Sie haben schöne Muster, sind weich, geschmeidig und leider auch sehr teuer. Im Westen der Insel findet man Wollfabriken. Schottland, ein gebirgiges und teilweise kahles Land, liefert die Wolle. Auf seinen Heiden weiden riesige Schafherden. Dort werden bestimmte Schafrassen gezüchtet, deren Wolle durch ihre Länge auffällt. Darum ist die englische Wolle in der ganzen Welt bekannt und beliebt.

Nein, die Industriestädte Englands sind nicht schön zum Anschauen. Viele haben durch den Krieg gelitten, wie etwa Coventry in Mittelengland, das Bomber, Tanks, Schiffe produzierte und von den Deutschen vollständig dem Erdboden gleichgemacht wurde.

In diesen Städten, wo die Industrie arbeitet, wo die Menschen bleich

durch die Straßen gehen, wo Fabrik an Fabrik liegt, da ist der Reichtum dieses Landes, das den Krieg gewonnen hat und selber arm wurde. Es kann seinen Reichtum nur durch die Industrie zurückerlangen, durch mehr Arbeit, mehr Export, und jeden Engländer geht das an. Ob er einfacher Arbeiter oder Generaldirektor ist, alle helfen mit, daß England, ihr Land, seine Position in der Welt behalten kann.

L. Müller (Fortsetzung folgt)

Unser Tigerli

Bekanntlich sind die Hunde treue Führer der Blinden. Ich aber durfte erfahren, daß die Katzen den Gehörlosen helfen können. Sie scheinen ein scharfes Gehör zu haben und sind imstande, die verschiedenen Töne gut zu deuten.

Unser Tigerli starb unlängst im Alter von sechzehn Jahren. Ich vermisse es sehr; denn es war mir ein guter Helfer. Nun bin ich den ganzen Tag allein. Als wir das Tigerli bekamen, war es erst einen Monat alt. Wir wohnten damals auf dem Lande und hatten nur wenige Nachbarn. Unser Tigerli war die einzige Katze in der Umgebung. Wenn Besuch kam, machte es Lärm. Wenn man keine Notiz von ihm nahm, spazierte es am Bücherschrank hin und her. Manchmal sprang es auf den Schrank hinauf oder zog die Aufmerksamkeit sonstwie auf sich. Es ließ nicht nach, bis wir merkten, daß jemand kam. Dann wurde es wieder ruhig.

Daß Tigerli auf den Ton der Hausglocke achtete, entsprang vielleicht seinem Wunsch, bekannte Leute zu sehen. Sobald die Hausglocke klingelte und es merkte, daß Bekannte an der Türe standen, weckte es unsere Aufmerksamkeit und rannte dann zur Türe.

Es war an einem Morgen, da ich zum erstenmal auf Tigerlis sonderbares Gebaren aufmerksam wurde. Es sprang auf meinen Schoß und machte einen solchen Lärm, daß ich dachte: Mit unserer Katze ist etwas los. Ich ging der Sache nach und fand einen Gast vor der Türe. Seither gehe ich jedesmal zur Türe, wenn mir Tigerli in der angedeuteten Weise das Kommen eines Besuches anzeigt.

Später bezogen wir eine Mietwohnung in London. Unserm Tigerli behagte das gar nicht. Es war an Feld und Wald gewöhnt und wollte in der ersten Zeit nicht ins Freie gehen. Und nur noch nachlässig teilte es mir mit, wenn die Türglocke läutete.

Während des Krieges merkte es, daß das Heulen der Sirenen Gefahr bedeutete. Schleunigst suchte es sich jedesmal in Sicherheit zu bringen. Ich selber hörte niemals etwas vom Lärm. Tigerli nahm keine Notiz mehr von der Türglocke. Es achtete nur noch auf den Ton der Sirenen.

Sobald sie ertönten, gleich ob nah oder fern, versuchte es, sich unter den Bücherschrank zu retten. Offenbar, weil dieser in der Mitte der Wohnung stand und es dort am wenigsten Licht hatte. Mit gespitzten Ohren wartete es dort auf das Ende des Alarms. Wenn es wieder hervorkam, prüfte es lange, ob die Luft rein sei und ihm nichts mehr passieren könne beim Herumgehen.

Während der schlimmsten Zeit machten wir noch eine andere Beobachtung an Tigerli. Wenn es die Stimme eines lieben Freundes hörte, ging es zu ihm hin und bettelte ihn an, weil wir ihm in jenen Tagen nicht genug zu essen geben konnten. Aber wenn es merkte, daß man ihm nichts gebracht hatte, begab es sich zur Küche und wartete dort. Es merkte immer, wenn man ihm etwas bereitmachte. Und nachher gab es durch Miauen kund, daß ihm das Mahl geschmeckt habe. Sonst miaute es nie. (Aus einer englischen Zeitschrift übersetzt von Ludwig Müller)

Ein neues Lesebuch für taubstumme Schüler

Für die hartnäckige Zielstrebigkeit, mit der die deutsche Taubstummenbildung trotz allen Nöten ihre Wege geht, zeugt neben den seit einiger Zeit wieder erschienenen «(Neue) Blätter für Taubstummenbildung» ein schmuckes Büchlein aus dem Bayrischen Schulbuchverlag: Ernst Emmerig, «Lesebuch für taubstumme Kinder des 5. und 6. Schuljahres», verfaßt von Lehrkräften der Landestaubstummenanstalt München.

Es handelt sich um Kurzgeschichten, Märchen, Rätsel usw. in sauberer, einfacher, lebendiger Sprache, teilweise alte Bekannte (nach Warlich, Aesop u. a.). «Alle Sätze sind für die Spontansprache der Schüler ohne weiteres verwendbar», heißt es im Vorwort, und das ist es, was wir an dem Buche besonders schätzen. Die Lesesprache darf und soll zwar schwieriger sein als die Umgangssprache (Ruffieux). Aber den Mittelkläßlern, die erst noch sprechen lernen müssen, kann man nie genug Umgangssprache vor Augen führen. Hier geschieht es in der der Schreibschrift ähnlichen Antiqua, ein Vorzug im Hinblick auf die Einprägsamkeit der richtigen Schreibweise.

Die reichlichen Illustrationen sind hübsch und lebendig, und als sehr nett betrachten wir die Idee, sie von den Schülern selbst zu farbigen Bildern ausmalen zu lassen.

Irgendwie fallen die Deutschen immer wieder auf die Füße und marschieren vorwärts. Hier in einer Richtung, in der wir sie herzlich gerne begleiten. Das Buch sei den schweizerischen Taubstummenschulen bestens empfohlen.

Hans Gfeller

Skilager in Elm, Januar 1948

Morgenstund hat Gold im Mund. Das weiß der Bergsteiger besonders gut. Wer Gold finden will, muß aber früh auf und ganz wach sein.

Schneeweiß leuchtete am Donnerstag, 8. Januar, der Hausstock ins Tal herunter. Ein gutes Wetterzeichen. Durch tiefen Pulverschnee hinauf spuren ein halbes Dutzend gehörlose Burschen. Wie die ersten Sonnenstrahlen hinter dem Vorab hervorbrechen, treten sie aus dem verschneiten Wald in die offene Alp hinaus. Gemsen und Schneehasen flüchten vor ihnen. Sie fliehen nicht allzu rasch. Im Kärpfgebiet werden die Tiere geschont und fühlen sich sicher. Höher und höher steigen die gesunden Menschen. Stundenlang. Sie haben sich ein weites Ziel gesteckt. Der Kärpfgipfel steht auf dem Programm. Was vor einem Jahre unmöglich war, gelingt heute. Eine schnelle Staublawine, deren Wolken drohend nahe herankommen, hält die Männer nicht mehr auf. Am frühen Nachmittag stehen sie auf dem stolzen Gipfel. Rings zu Füßen liegt das Glarnerland. Eine weite weiße Bergwelt. Hier oben glaubt man einfach nicht, daß im Unterland Regen in grüne Wiesen fällt. Durch trockenen Pulverschnee schwingen die Fahrer wieder gegen die Alp hinunter. Alfons Bundi, Walter Homberger und Max Häfeli voran. Eine lange, feine Fahrt. Nicht ohne Stürze, aber doch ohne Unfälle kommen wir zum Tristel zurück. Da hat Frau Walther eine Skischule eröffnet. Am Uebungshang schlüpfen Anfänger und mittlere Fahrer durch die Skistocktore. Ansehnliche Fortschritte wurden gemacht. Paul Gygax, Walter Sonderegger und Ildo Saccani haben in wenigen Tagen so viel gelernt, daß sie an der nächsten Tour über das steile Tierbodenhorn und die sonnige Erbalp mit dabei sein können.

Zufrieden mit den Erlebnissen des Tages sitzen am Abend alle in der warmen Tristelstube. Die Hausmutter hat für ein schmackhaftes Nachtessen gesorgt. Kräftige Bergmilch und süßer Tee sind für die Durstigen immer bereit. Alice Büchler, die freundliche Gehilfin, erklärt den wakkeren Tourenfahrern, wie man rasch und sauber abwaschen kann.

Diffuses Licht[1]. Das ist ein Skifahrerausdruck. Wenn die Sonne hinter Wolken verschwindet, kommt es vor, daß gewöhnliche Leute fast nicht mehr sehen, ob es bergauf oder bergab geht. Das stört manche Abfahrt. Aber den Gehörlosen kommt das nicht so schlimm vor. Sie sehen besser als andere Leute. Bei der Abfahrt vom Taufstein haben René Mettler und seine Kameraden trotz diffusem Licht viele Telemarkspuren in die Hänge gezeichnet.

[1] Diffus = weit ausgebreitet. Diffuses Licht = weit zerstreutes Licht. Kalkwände, Schneefelder und andere rauhe Flächen zerstreuen das Licht nach allen Richtungen. Die so entstehende Helligkeit nennt man diffuses Licht.

Ganz große Fortschritte am Uebungshang machten dieses Jahr Karl Märchy und August Steiner. Ein besonderes Beispiel guter Kameradschaft hat Max Häfeli gegeben. Nach der langen und anstrengenden Fahrt auf den Kärpf hat er noch zweimal den Weg nach Elm unter die Ski genommen, um alle Zutaten zu holen, die für ein kleines Festessen nötig waren. Wer so viel Kraft hat, könnte auch einem verunfallten Kameraden wirksam helfen. Besonderer Dank gehört auch den Schneidern Walter Homberger und Johann Grütter, die manchen Kameraden allerlei Schäden an Kleidern und Ausrüstung ausbesserten.

Fünfzehn Gehörlose haben am Lager teilgenommen. Zum Teil solche, die früher schon dabei waren, zum Teil solche, die zum ersten Male mitmachten. Alle haben eine Woche mit vielen Winterfreuden erlebt. Neben manchen Gesprächen über Arbeit und Lohn in den verschiedenen Berufen wurde viel Heimatkunde betrieben. Herr Disch, der Bergbauer, berichtete von seiner Arbeit mit dem Vieh, Heu und Holz, von den interessanten Besitz- und Teilungsverhältnissen auf der Alp und an den steilen Wildheuhängen, aus dem abwechslungsreichen Arbeitskalender der Talleute.

(Zusammengestellt nach den ausführlichen Berichten von Kurt Fischer und Albert Süßtrunk)

Aus dem Welschland

«Le Messager» (deutsch: Der Bote) ist das Blatt unserer welschen Schicksalsgenossen. Es hat am 1. Januar 1948 seinen sechsten Jahrgang begonnen und erscheint nun in größerem Format. In der Januarnummer wendet sich die gehörlose Schriftleiterin J. Kunkler mit folgenden Worten an ihre Leser:

«Der Bote» ist nun größer geworden und kann mehr bieten als bisher. Er ist euer Freund und würde sich freuen, wenn er von euch allerlei Beiträge erhielte. Nicht nur Vereinsberichte interessieren, auch persönliche Nachrichten machen Freude. Um euch zu ermuntern, will ich zuerst etwas von mir erzählen. Ich hoffe, daß viele meinem Beispiele folgen.

Mit siebzehn Jahren ging ich nach Cardiff in England, um die englische Sprache zu erlernen. Ich wohnte bei einer Dame, die es gut mit mir meinte. Sie schickte mich in eine höhere Schule für Hörende. Denn sie glaubte, ich verstehe genügend Englisch, um dort einer mittleren Klasse folgen zu können.

Die Klasse zählte etwa zwanzig Knaben und Mädchen von vierzehn bis fünfzehn Jahren. Einige der Knaben kamen aus Schottland. Sie trugen nach schottischer Art lange Samtkittel und kurze Röcklein mit vielen Falten und lebhaften Farben. Ich war sehr schüchtern, und es

schien mir, als ob sich diese Buben lustig machten über mich. Doch ließ ich sie es nicht merken, daß mir ihre Frechheiten weh taten.

Plötzlich rief mich der Lehrer auf. Mutig trat ich an sein Pult. Aber ich konnte ihm kein Wort vom Munde ablesen. Und ich wußte nicht, was ich tun sollte. Er gab mir eine Kreide in die Hand und wies mich zur Wandtafel. Dann ließ er mich stehen.

Aengstlich fühlte ich, wie sich hinter mir zwanzig Augenpaare auf mich richteten. Was tun? Ich war zu stolz, um zu sagen, daß ich nichts verstanden hatte. Meine Zunge lag wie ein Bleiklumpen im Munde. Es war mir ganz unmöglich, zu sprechen. Ich stand an der schwarzen Tafel und tat, als ob ich nachdächte.

Nur ein Wunder konnte mich retten. Und das Wunder kam. Ein Kollege unseres Klassenlehrers trat ein, um mit diesem etwas zu besprechen. Sofort drehten sich die zwanzig Augenpaare ihm zu. Da schlich ich so still und schnell zur Türe, daß es niemand bemerkte. Nichts konnte mich bewegen, je wieder diese Klasse von Lausbuben mit den schottischen Röcklein zu betreten. (Gekürzt und frei übersetzt)

Der Aufruf von Fräulein Kunkler gilt auch für uns. Wer macht den Anfang? Der Schriftleiter ist gerne bereit, gute Berichte aller Art in der «Gehörlosen-Zeitung» zu veröffentlichen und die besten mit einem hübschen Büchlein zu belohnen.

KORRESPONDENZBLATT
des Schweizerischen Gehörlosenbundes (SGB.) Postscheckkonto III 15777
Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Balmer, Schneidermeister, Thörishaus, Bern

Unser Schicksal

Es ist gewiß kein leichtes Los, ein ganzes Leben in Taubheit zu verbringen. Das Gehör ist gewissermaßen das «Tor der Seele». Wenn es verschlossen ist, so ist auch der Weg zur Seele versperrt. Unser Verkehr mit der Umwelt muß sich also über eine Hintertüre oder gar durch ein Guckloch abwickeln. Es mag oft interessant sein, wie verschieden Gehörlose ihr Schicksal tragen. Die Mehrzahl wird sich mehr oder weniger gut damit abgefunden haben, und manche werden sogar noch froh sein, daß sie nicht von einem noch schwereren Unglück betroffen wurden. Der ertaubte Mensch ist nicht hilflos wie der Blinde; er ist zu den weitaus meisten Arbeiten und Tätigkeiten fähig und in allem seinem Tun auf sich selbst gestellt. Nur eben, von der allgemeinen Geselligkeit ist er ausgeschlossen. Die Gelehrten sind sich darüber einig, daß die